

Chronik der Schützenkompanie von Nidwalden 1796-1930

Autor(en): **Tank**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **76=96 (1930)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-9123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Neben den 41 Verurteilten mußte das Verfahren gegen drei politische Dienstverweigerer eingestellt werden. In allen drei Fällen lag absolute Unzurechnungsfähigkeit infolge schizophrener Geistesstörung vor.

Anhangsweise seien noch einige Tatsachen aus den Strafakten erwähnt, die zur Diskussion über die Frage der Einführung eines Zivildienstes für Dienstverweigerer aus Gewissensgründen beitragen mögen. In drei Fällen erklärten die Angeklagten auf die Frage des Untersuchungsrichters, ob sie bereit wären, Zivildienst zu leisten, daß sie auch diesen Dienst verweigern würden. Sie begründen dies teils mit politischen, teils mit religiösen Gründen. Ferner zeigt es sich, daß die in den letzten Jahren veranstalteten freiwilligen Hilfsdienste ein Herd antimilitaristischer Propaganda sind, hat doch bereits ein Dienstverweigerer erklärt, seine antimilitaristischen Ideen aus dem Hilfsdienste von Someo mitgebracht zu haben¹⁾.

Chronik der Schützenkompanie von Nidwalden 1796—1930

ist der Titel eines Buches, das der frühere Kommandant der Geb.-Sch.-Kp. III/47, Hauptmann Tank in Zürich, verfaßt und herausgegeben hat. Da das äußerst interessante, reich illustrierte Werk nicht im Buchhandel erscheint, publizieren wir mit der Erlaubnis des Verfassers nachstehend einige Kapitel, die nicht nur für die ehemaligen Angehörigen der Nidwaldner Schützenkompanie Interesse haben, sondern Dank der Schilderung vergangener militärischer Zeiten für jedermann, insbesondere für jeden schweizerischen Offizier.

Anfänge.

Bern, im 18. Jahrhundert der mächtigste und reichste unter den eidgenössischen Ständen, errichtete im Jahre 1752 in dem ihm untertanen waadtländischen Aigle eine „Scharfschützen“- oder „Gebirgsjäger“-Kompanie, für die im Jahre 1777 auch eine gedruckte Instruktion erschien²⁾. Im Jahre 1794 verfügte Bern bereits über 14 Scharfschützen- und 18 Gebirgsschützenkompanien.

Einen blühenden Aufschwung nahm das Scharfschützenwesen in Zürich unter Salomon Landolt, Obrist des Jägerkorps und Landvogt von Greifensee. Sein schöpferischer Geist wies dieser Truppengattung

¹⁾ Divisionsgericht 2 a vom 5. Okt. 1926 in Sachen O. Aus der Voruntersuchung ergibt sich, daß in Someo eine intensive antimilitaristische Propaganda durch bekannte Persönlichkeiten durchgeführt wurde.

²⁾ Instruction pour la Compagnie des Chasseurs ou Carabiniers du Régiment d'Aigle. Bern 1777.

jene Wege, die sie während mehr als eines Jahrhunderts zur größten Volkstümlichkeit führten und zur Hauptträgerin Schweizerischer Schießkunst machten. Mit historischer Treue entwirft uns Gottfried Keller im Anfang seiner humorvollen Erzählung „Der Landvogt von Greifensee“ eine Schilderung von der Musterung des Landoltschen Korps, die wir ihrer Wahrheit, und Anschaulichkeit wegen dem Leser nicht vorenthalten wollen:

„Am 13. Herbstmonat 1783, als an Kaiser Heinrichs Tag, wie er noch heute rot im Zürcher Kalender steht, spazierte ein zahlreiches Publikum aus Stadt und Landschaft nach dem Dorfe Kloten an der Schaffhauserstraße, zu Wagen, zu Pferde und zu Fuß. Denn auf den gelinden Höhen jener Gegend wollte der Obrist Salomon Landolt, damals Vogt der Herrschaft Greifensee, das von ihm gegründete Korps der Zürcherischen Scharfschützen mustern, üben und den Herren des Kriegsrates vorführen. Den Heinrichstag aber hatte er gewählt, weil ja doch, wie er sagte, die Hälfte der Milizpflichtigen des löblichen Standes Zürich stets Heinrich heiße und das populäre Namensfest mit Zechen und Nichtstun zu feiern pflege, also durch eine Musterung nicht viel Schaden angerichtet werde.

Die Zuschauer erfreuten sich des ungewohnten Anblicks der neuen, bisher unbekanntem Truppe, welche aus freiwilligen, blühenden Jünglingen in schlichter grüner Tracht bestand, ihrer raschen Bewegung in aufgelöster Ordnung, des selbständigen Vorgehens des einzelnen Mannes mit seiner gezogenen, sicher treffenden Büchse, und vor allem des väterlichen Verhältnisses, in welchem der Erfinder und Leiter des ganzen Wesens zu den fröhlichen Gesellen stand.

Bald sah man sie weit zerstreut am Rande der Gehölze verschwinden, bald auf seinen Ruf, während er auf rotglänzender Fuchsstute über die Höhen flog, in dunkler Kolonne an entferntem Orte erscheinen, bald in unmittelbarer Nähe mit lustigem Gesange vorüberziehen, um bald wieder an einem Tannenhügel aufzutauchen, von dessen Farbe sie nicht mehr zu unterscheiden waren. Alles ging so rasch und freudig von statten, daß der Unkundige keine Vorstellung besaß von der Arbeit und Mühe, welche der treffliche Mann sich hatte kosten lassen, als er seinem Vaterlande diese seine eigenste Gabe vorbereitete.

Wie er nun schließlich, beim Klange der Waldhörner, die Jägerschaft, die fünfhundert Mann betragen mochte, schnellen Schrittes dicht heranzuführte und blitzrasch zur Erholung und Heimkehr auseinandergehen hieß, indem er sich selbst vom Pferde schwang, ebenso wenig Ermüdung zeigend wie die Jünglinge, da war jeder Mund seines Lobes voll. Anwesende Offiziere der in Frankreich und den Niederlanden stehenden Schweizerregimenter besprachen die wichtige Zukunft der neuen Waffe und freuten sich, daß die Heimat dergleichen selbständig und für sich hervorbringe; auch erinnerte man sich mit Wohlgefallen, wie sogar Friedrich der Große, als Landolt einst den Manövern bei Potsdam beigewohnt, den einsam und unermüdetlich sich herumbewegen-

den Mann ins Auge gefaßt und zu sich beschieden, auch in wiederholten Unterhandlungen versucht habe, denselben für seine Armee zu gewinnen.“

Dem Beispiel von Bern und Zürich folgten bald die meisten der schweizerischen Städtekantone, und etwas später, namentlich von 1792 an, die demokratischen Kantone der Inner-Schweiz.¹⁾ Dort war vor allem das Zielschießen zu Hause, das, von zahlreichen Schützengesellschaften gepflegt, eine volkstümliche Kunst und ein eigentliches Nationalvergnügen geworden war. Das „Landschießen“ in Nidwalden, ursprünglich von der Regierung als militärische Uebung angeordnet, kann bis 1578 zurückverfolgt werden.²⁾ Aus dem Jahre 1772 ist uns noch ein Exerzierreglement erhalten: „Kurze Kriegsübungen für die Unterwaldnerische Landmiliz aus Befehl unserer gnädigen Herren und Oberen“, das noch nichts von Scharfschützen weiß, dagegen eine Menge komplizierter und unpraktischer Uebungen und „Manoevres“ enthält, wie sie in jener Zeit üblich waren.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts scheint die ganze Nidwaldnerische Landmiliz einheitlich bewaffnet und organisiert gewesen zu sein. Die gesamte Wehrmacht, abgesehen von wenig Artillerie, war in 10 Rotten oder Kompagnien zu je hundert Mann eingeteilt, deren jeder ein Hauptmann vorstand. In den Jahren 1778 und 1779 wurde beschlossen, jedes Jahr hundert Kriegsrohre anzuschaffen, bis alle Kompagnien damit versehen werden könnten.³⁾ Es waren jene Geradzuggewehre, die zwanzig Jahre später den Franzosen so furchtbare Verluste beibrachten und von denen heute noch eine Anzahl im Museum zu Stans aufbewahrt wird. Die Einführung von Schußwaffen mit Zügen war für die damalige Zeit etwas ganz Neues und stellt der Waffenkenntnis der Nidwaldner ein gutes Zeugnis aus. Man muß sich aber daran erinnern, daß Nidwalden über eine Reihe trefflicher Offiziere verfügte, die in fremden Kriegsdiensten Ruf und Erfahrung gewonnen hatten.

Unter ihnen ragte Landammann und Pannerherr Trachsler hervor, gewesener Oberst eines Sardinischen Regimentes. Er war von 1792 bis 1794 Präsident der im Jahre 1779 zu Schinznach gegründeten vornehmen „Helvetischen Militärgesellschaft“, der auch Salomon Landolt angehörte. Im Schoße dieser Gesellschaft wurde die Scharfschützenfrage eifrig besprochen.⁴⁾ Einer Eingabe, die die Gesellschaft 1792 an die Tagsatzung richtete, entnehmen wir Vorschläge über die Organisation des „Jägerkorps“, und in einer späteren Eingabe, von 1797 wird eine weitgehende Vereinheitlichung des äußerst bunten schweizerischen Wehrwesens vorgeschlagen. Darnach sollte nur noch zwischen

1) J. C. Fäsi, Schweizerische Staatskunde, Zürich 1796, S. 277.

2) Vergl. auch Businger, Geschichte des Volkes von Unterwalden, Luzern 1827. — Denkschrift der Schützengesellschaft Stans, Stans 1923.

3) Vergl. C. Deschwanden, Das Bewaffnungssystem in Nidwalden bis Ende des 18. Jahrhunderts.

4) Vergl. Verhandlungen und Geschichte der helvetisch militärischen Gesellschaft 1779 bis 1798.

Infanterie und Jägern unterschieden werden, und es wurde festgesetzt: „In Absicht auf die Jäger, worunter geübte Scharfschützen mit kurzen Stutzern oder gerade gezogenen Gewehren und einem Weidmesser bewaffnet verstanden werden, so würde eine Kompanie aus einem Hauptmann, einem Kapitanlieutenant, zwei Lieutenants, einem Feldweibel, fünf Wachtmeistern, vier Korporälen, vier Gefreiten, zwei Waldhörnern, einem Frater und 79 Gemeinen bestehen.“

Landammann Trachsler gründete 1793 mit Genehmigung der Nidwaldner Regierung die „Militärgesellschaft des Kantons Nidwalden“ als Tochtergesellschaft der Helvetischen Militärgesellschaft, die nun mit Nachdruck auf die in den oben erwähnten Eingaben niedergelegten militärischen Ziele hinarbeitete. In jene Zeit fällt der Ursprung der Nidwaldner Scharfschützen. Die erste sichere Nachricht, die wir von ihnen haben, entnehmen wir dem Beschlusse des dreifachen Landrates vom 17. Weinmonat 1796, in welchem der Tagessold für einen Infanteristen auf 25 Schilling, für einen „Jäger“ jedoch auf 26 Schilling angesetzt wurde. Später finden wir die Bezeichnung Jäger nicht mehr in Nidwalden, sondern nur noch Scharfschützen. Bereits zu Beginn des Jahres 1798 treffen wir vollständig organisierte Scharfschützenkompagnien, von denen uns teilweise Mannschaftsverzeichnisse und Soldlisten erhalten sind.

Die Eidgenössischen Übungslager.

Zur Schulung von Führung und Truppe, zur Erzielung besserer Gleichmäßigkeit und als Ansporn zum Wetteifer wurden größere Uebungen, die sogenannten „Übungslager“ eingeführt, die jeweils 2000 bis 3000 Mann aus verschiedenen Kantonen für etwa zehn Tage zu gemeinsamen Manövern vereinigten. Von 1820 bis 1852 fanden in der Schweiz 14 solche Übungslager statt. Die Nidwaldner Scharfschützen nahmen an ihnen im Jahre 1836 in Schwarzenbach und 1846 in Thun teil.

Das eidgenössische Lager in Schwarzenbach (St. Gallen) im Herbst 1836 ist ausführlich in der „Helvetischen Militärzeitschrift“ vom Jahre 1837 geschildert. Es war das achte eidgenössische Lager und wurde durch Kontingente folgender Stände beschickt: Appenzell-Außerrhoden (1 Bat.), St. Gallen (2 Bat. + 1 Kp. Artillerie), Graubünden (1 Bat.), Thurgau (1 Bat.), Schaffhausen und Glarus (je 1/2 Bat.), Zug (1 Kp. Scharfschützen), Unterwalden (1 Kp. Scharfschützen).¹⁾

¹⁾ Entsprechend dem Auszüger-Bundeskontingent 1/2 Kompanie Nidwalden und 1/2 Kompanie Obwalden. Nid- und Obwalden hatten die größte Mühe, ihre Bewaffung und Bekleidung einheitlich zu gestalten. Weil die Obwaldner keine Bajonette für ihre Stutzer hatten, ließen die Nidwaldner schließlich ihre Bajonette zu Hause und Obwalden entlieh zur Erzielung der gewünschten gleichmäßigen Uniformierung die nötige Anzahl von Tschakkos und Garnituren. Kommandant des Detachements war vermutlich Joh. Baptist von Deschwanden (Familienarchiv Dr. R. Durrer, Stans).

Dazu kam 1 Kp. Kavallerie von Luzern, St. Gallen und Schaffhausen. Die Bataillone hatten nur die Hälfte ihres regulären Bestandes. Alles inbegriffen, zählte das Lager 2099 Mann; es begann am 20. August und dauerte bis zum 3. September; Kommandant war der eidgenössische Oberst von Maillardoz aus Freiburg, Generaladjutant der Nidwaldner Offizier und Staatsmann Franz Nikolaus Zelger.¹⁾

Aus Zelten wurde eine richtige Lagerstadt erstellt. Allerdings hatten statt acht Mann in den von der Stadt Basel für Nidwalden gelieferten Zelten kaum zwei bis drei Platz. Der Ingenieur-Hauptmann Walker, der mit der Aufschlagung des Lagers betraut war, mußte noch allerhand Zutaten kaufen, um überhaupt die Zelte aufrichten zu können und machte mit der dafür präsentierten Rechnung der Regierung von Nidwalden durchaus keine Freude.²⁾ Die Nachteile eines Zeltlagers sollten sich aber bald geltend machen. In der ersten Woche verursachte manchem wackeren Milizen der steinige Boden Rückenschmerzen, und als dieser Uebelstand behoben war, setzte in der zweiten Woche nachts ein heftiger Wolkenbruch ein, der die Zelte vollständig unter Wasser setzte. Die Soldaten mußten sehen, wie sie in den Scheunen der Umgebung unterkamen und dazu noch, zu ihrem großen Aerger, einzelnen, wenig eidgenössisch und brüderlich gesinnten St. Galler Bauern vier und sechs Kreuzer für den bloßen trockenen Boden bezahlen. — Aber auch allerlei drollige Dinge werden aus diesem Lager erzählt, von einer Schildwache, die einem Offizier mit „präsentiertem“ Gewehr nachlief, von einem Unteroffizier, der die Wache abmarschieren ließ und vergaß, vorher das Gewehrschultern zu befehlen, und anderes mehr.³⁾

Die Zeit wurde hauptsächlich für Gefechtsübungen verwendet. Zu diesem Zwecke war das Lager, das eine kleine „Division“ bildete, in zwei „Brigaden“ geteilt, deren einer die Zuger Scharfschützen und deren anderer die Unterwaldner angehörten. Die Gefechtsübungen sind in der „Helvetischen Militärzeitschrift“ ausführlich beschrieben, dürften aber heute für uns kein besonderes Interesse mehr haben.⁴⁾

Das andere Uebungslager von 1846 möge auch hier erwähnt werden, obwohl es in unserer Chronik eigentlich in eine etwas spätere Zeitepoche hineingehörte. Der Freundlichkeit von Herrn Hauptmann H. Amstad in Beckenried verdanken wir folgende Notizen aus den hinterlassenen Papieren des Scharfschützenhauptmanns Jakob Amstad: „Im August 1846 hatte die Nidwaldner Schützenkompagnie Nr. 11 unter Hauptmann Karl Georg Keiser in das eidgenössische Lager nach Thun einzurücken. In Lungern warteten die Luzerner auf die Nidwaldner und dann ging es in mond heller Nacht gemeinsam über den Brünig. Es kam ein herrlicher Sonntag und das Militär bejegnete auf den Straßen und an den

1) Familienarchiv Dr. R. Durrer, Stans.

2) Staatsarchiv Nidwalden.

3) „Helvetische Militärzeitschrift“, 1837.

4) Vergl. auch: Reglement für den Dienst in den eidgenössischen Uebungslagern, Bern 1842.

Schiffstationen Massen von Leuten. Der zweite Freischarenzug vom 31. März des Jahres zuvor war noch nicht vergessen. Man hörte zahlreiche Bemerkungen, Vorwürfe und Zurufe, besonders gegen die Luzerner, wie: „Das ist jetzt der Jesuiten-Hauptmann“, „Die haben unsere Leute so mißhandelt“, usw.

„Im eidgenössischen Uebungslager wurden die Nidwaldner zur I. Scharfschützenkompagnie Staub von Zürich eingeteilt. Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten waren viel und gern beieinander. Die Verpflegung bestand mittags in Suppe, Fleisch und Brot und abends sechs Uhr Suppe. Wer mehr wollte, lebte in Thun recht und billig. Bald änderte sich das Wetter, es regnete überall. Der Thunersee war so sehr angeschwollen, daß viele angrenzende Gärten unter Wasser standen. Nach einigen Tagen trockener Witterung regnete es wieder fast ununterbrochen. Das Lager, in dem die Mannschaften in Zelten untergebracht waren, mußte am 31. August aufgehoben werden. Die Nidwaldner kamen zur Einquartierung nach Oberhofen und Feldweibel Amstad¹) und Fourier Christen²) fanden sich beim Amtsstatthalter sehr gut aufgehoben. Aber die Nachrichten aus der Heimat waren beunruhigend. Aus Stans kam Kunde, daß infolge des anhaltenden Regens die Aa über die Ufer getreten sei . . .“

Diese eidgenössischen Uebungslager trugen viel zur gemeinsamen Verbindung und Annäherung der schweizerischen Kantone bei. Man glaubt nicht, wie fremd sich einzelne unter ihnen waren. Während sonst politische Reibereien und Gehässigkeiten an der Tagesordnung waren, verschwanden in den malerischen Zeltgassen der Lager und beim froh betriebenen Soldatenhandwerk kantonale Vorurteile und eitle Selbstverherrlichung; die gemeinsame Aufgabe und Arbeit führte die Gemüter vereint über kleinliche Meinungspolitik empor.

(Fortsetzung folgt.)

MITTEILUNGEN

Schweizerische Offiziersgesellschaft.

Der Zentralvorstand an die Sektionen. Auszug aus dem Rundschreiben Nr. 14.

1. *1. August-Sammlung 1929 zugunsten der „Schweizerischen Nationalspende“* (Vergl. Rundschreiben Nr. 9, Ziff. 1).

Der Stiftungsrat der „Schweizerischen Nationalspende“ teilt uns mit, daß das Netto-Ergebnis der 1. August-Sammlung 1929 total Fr. 1,875,796.72 betrage. Hievon entfallen auf

Verkauf von Bundesfeierabzeichen	Fr. 262,544.28
Verkauf von Bundesfeierpostkarten	„ 86,063.13
<i>Barsammlung</i>	„ 1,527,189.31
	Total Fr. 1,875,796.72

¹) Später Scharfschützenhauptmann.

²) Später Scharfschützenhauptmann.